

Der Gesellschafter.

Den 30. April

Beilage zum Magolber Intelligenzblatt.

1847.

Württembergische Chronik.

Magold, den 29. April. (Eingesendet.) Wie wahr die Behauptung ist, daß die Fruchthändler die Preise der Lebensmittel auf eine so unnatürliche Höhe treiben, läßt sich am besten aus den Ausfagen der Bauern selbst entnehmen. Einsender dieses hatte diesen Morgen die Gelegenheit, von einem ihm bekannten rechtlichen Mann zu hören, daß er zu Hause seine Früchte besser verkaufe, als auf dem Marke selbst, da die Fruchthändler mehr dafür bieten, als man zu fordern wage. Es ist daher nicht zu begreifen, wie Manche behaupten mögen, daß der Handel wohlthätig einwirke, und man muß annehmen, daß solche Lobredner nur ihren eigenen Vortheil im Auge haben. Möchte doch von Seiten der Regierung diesem Unwesen ein Ende gemacht werden, damit der Wohlstand Aller nicht zu Gunsten Einzelner untergraben werde.

Ernannt wurden: Pfarrer Nau in Hörvelsingen zum Pfarrer in Spielberg, Pfarrer Haas in Rohingen zum Pfarrer in Rothfelden und Elementarlehrer Fleischbauer in Freudenstadt zum Praeceptor in Magold.

Ulm. Geben Sie mir doch einen Kreuzer, daß ich mir ein Brod kaufen kann, ich habe grausamen Hunger, so wurde ein Herr, welcher in der Dämmerung über den Münsterplatz zu einer Abendgesellschaft ging, angedredet. Ich habe keinen Kreuzer, sagte der Angeredete, aber ich will Euch, wenn ihr so entschlossen hungrig seyd, mein Nachreissen geben! Mit diesen Worten zog er einen noch ganz warmen Braten aus der Tasche, welchen er in dem Brauhause, wo für die Gäste nichts gesotten und gebrauten wird, verzehren wollte, gab ihn dem Bettler und ein Sechskreuzerstück dazu, indem er sagte: Nun kauft Euch auch ein Brod, aber geht nach Haus, denn das Betteln ist verboten! Gerührt wollte der Bettler dem Herrn zu Füßen fallen; dieser aber hielt ihn zurück. Seid ruhig! sagte er, denn wenn Euch ein Polizeidiener sieht, werdet Ihr arretirt. Der Bettler ging, und der, welcher ihm sein Nachreissen gegeben, war — Herr Polizeikommissar K.

Der Schwabische Merkur bringt einen Wunsch aus dem Magoldthale, welcher, wenn er erfüllt würde, größerer Noth vorbeugen sollte. Derselbe lautet: Bei den Fortschritten, welche leider in neuester Zeit die Theuerung der Lebensmittel, trotz der in großen Massen eingeführten überseischen Früchte und Mehl, trotz der Ausfuhrbeschränkungen und trotz des schönen Standes der Saaten, macht, liegt der Wunsch sehr nahe, daß nach dem Vorgang vom 10. Juni 1817 unverzüglich im ganzen Lande mit gewissenhafter Strenge, Umsicht und Genauigkeit eine Aufzeichnung sammtlicher Getreidevorräthe vorgenommen und das Resultat öffentlich bekannt gemacht werden möchte. Durch diese Maßregeln könnte einestheils der in hohem Grade (nach der Ueberzeugung des Einsenders aber mit Unrecht) ängstlichen Bevölkerung über das Vorhandenseyn

eines genügenden Quantum von Lebensmitteln bis zur Ernte verschafft, andernteils aber der weiteren Steigerung des Preises Einhalt gethan und die Möglichkeit des Sinkens eröffnet werden. Die immer mißliche Bestimmung eines Maximums ließe sich vielleicht entbehren; jedenfalls waren aber die Eigenthümer von Früchten dazu anzuhalten, ihre disponibeln Vorräthe alsbald auf die nächstgelegenen Märkte zu bringen.

Tages-Neuigkeiten.

In München sind die Getreidepreise um mehrere Gulden gefallen, auch in Nürnberg, Weizen, wie es heißt, um 7 fl., Korn um 6 fl. Auch in Stuttgart hat am 27. April der Scheffel Kernen um 2 fl. 30 kr. abgeschlagen.

Der König von Bayern hat für die armen Gemeinden Oberfrankens 2000 Scheffel Getreide aus den königl. Speichern zu sehr mäßigen Preisen abgegeben und noch besonders 100,000 Gulden bewilligt.

Leider haben in vielen kleinen und großen Orten die hohen Preise der Nahrungsmittel bedeutende Excesse veranlaßt, so in Prag, Landsberg an der Warthe, in Eisleben und Berlin. An mehreren Orten mußte das Militär einschreiten. In Eisleben wurden Getreidemäcker mißhandelt, Speicher, Keller und Getreideböden gewaltsam ausgeräumt. In Berlin war der Wispel Roggen, der vor 20 Jahren 19 Thaler kostete, auf 110 gestiegen. Kartoffeln wurden von Händlern auf den Märkten zu 4½ und 5 Silbergroschen die Meße verkauft. Da warf das Volk die Gemüse- und Kartoffelkörbe um und zerstreute die Lebensmittel auf dem Boden, verfolgte mehrere Händler in die nahen Wohnungen, warf in diesen Fenster ein. Mehrere Back- und Fleischerläden wurden angegriffen und zum Theil zerstört. Gegen Abend wuchs der Unrube Hause und ließ seine blinde Zerstörungssucht an Unschuldigen aus, ein Porzellanladen wurde zerstört, die Gaslaternen wurden zertrümmert und sogar in der Hauptstraße, unter den Linden, Fenster eingeworfen. Den Unruben und gewaltsamen Zerstörungen von Läden aller Art konnte erst am zweiten Abend, nachdem fast die ganze Garnison Berlins aufgeboten und mehrmals sacht eingehauen worden war, ein Ende gemacht werden. Auf beiden Seiten kamen viele Verwundungen vor, viele der Unrubigen sind in Haft gebracht. Jetzt ist Alles wieder ziemlich ruhig.

Am 19. April hat sich in Gotha die Kaufmannschaft über die Verbeischaffung fremden Getreides beraten, und beschloffen, sofort eine namhafte Quantität Roggen von Auswärts zu beziehen, um nicht nur einer fernern Preissteigerung zu begegnen, sondern auch den unbemittelten Bewohnern der Stadt das Brod zu billigerem Preise zu verschaffen. Eine Unterzeichnung, welche wegen Deckung des entstehenden Ausfalls bei dieser Unternehmung eröffnet wurde, hatte unter den Anwesenden guten Erfolg.

Man meldet aus Coblenz vom 19. April: Abermals ist in dieser Zeit der Noth und Theurung ein schwer mit Getreide beladenes Rheinschiff nebst der ganzen Ladung versunken. Während nämlich das mit 800 Maltern Getreide von Köln nach Mannheim befrachtete Schiff des Schiffers Mey von Boppard auf der Bergfahrt gestern gegen Mittag in der sogenannten Bank bei St. Goar sich befand, näherte sich demselben auf der Thalsahrt das Dampfboot Königin der kölnischen Gesellschaft. Da plötzlich reißt durch die Gewalt der Strömung der Zugstrang des Segelschiffes, so daß solches aus der Fahrt geräth und quer unmittelbar vor das stromabwärts eilende Dampfboot sich legt. Natürlich war in diesem Momente an ein Aufhalten oder Drehen nicht mehr zu denken, und so wurde augenblicklich das Segelschiff sammt der ganzen Ladung in den Grund gefahren. Die Mannschaft rettete sich auf das Dampfboot, das in Folge seiner sehr starken Bauart ohne erhebliche Beschädigung davon kam. Ob die Ladung versichert gewesen ist, konnte ich noch nicht erfahren. Auffallend aber bleibt es jedenfalls, daß in jüngster Zeit so kurz hinter einander so viele Getreideschiffe verunglückt sind.

Man schreibt aus Wien: In eine hiesige Wechselstube wurde ein von der sehr guten Firma D. J. angeblich gezeichneter Wechsel pr. 1800 fl. K. M. zum Eskomptiren von einem jungen Menschen gebracht. Unvorsichtiger Weise und gegen jeden kaufmännischen Gebrauch erfolgte die Zahlung. Als sich nun der Wechsel als gefälscht auswies, erinnerte sich einer der Comptoirangestellten, den jungen Ueberbringer zu kennen. Nach längerem Besinnen fiel ihm bei, mit ihm die Normalschule zu St. Anna besucht zu haben. Diesen Umstand benützte das Criminalgericht; die Schülerverzeichnisse wurden nachgeschlagen, und nachdem sich der Komptoirist bei diesem Anlasse gleichfalls des Namens entsinnen, wurde sofort zur Wohnungsermittlung und Verhaftung des jungen Menschen geschritten, der indeß selbst nur die Spur des Thäters bezeichnen konnte. Dieser war kein Anderer, als ein Beamter der Bank.

Die junge Königin von Spanien weiß nun auch, wie Pulver riecht. An einem der letzten Sonntage fuhr dieselbe mit ihrer Schwägerin in offener Kalesche spazieren, und die Königin selbst lenkte die Pferde. Es fiel plötzlich ein Mann aus dem Volke in die Zügel des Gespanns, hielt solches an und rief mit grimmiger Gebärde: Es lebe die Freiheit! Mit Mühe bahnte man der armen Königin einen Weg durch die schnell darauf anwachsende Volksmasse und kaum diesem Schreck entronnen, fiel beim Weiterfahren nach Hause ein Schuß gegen die Königin, der wohl fehlte, allein einen Beamten ihres Gefolges verletzte. Man hat zwei Männer arretirt, weiß aber noch nicht, ob der wahre Thäter darunter sich befindet.

Einem Kinde.

Laß mich sehen deine Seele,
Deine Augen, liebes Kind!
Die voll Unschuld, ohne Fehle,
Ohne Welt und Sünde sind!
Die den Himmel wiedererscheinern
Mit der tiefen süßen Ruh,
Ach, wie wend' ich diesen Reinen
Meine ganze Seele zu.
Sah in meines Lebens Tagen
Manches liebliche Gesicht,

Manches Auge aufgeschlagen,
Solche Augen sah ich nicht!
Schant mich an! an Guter Milde
Sänftigt sich der herbstliche Schmerz,
Sänftigt sich das arme, wilde,
Tausendfach bewegte Herz.
Schant mich an! auf daß ich werde
Wieder gut und fromm und rein!
Daß ich mag auf dieser Erde
Wieder unter Menschen seyn!
J. M. St

Florian und Creszenz.

(Fortsetzung.)

2.

Dreiviertel auf Mordjo.

Es war Nacht geworden, Creszenz stand in der Küche am Feuer, da kam der Studentle laut daher geschritten und sagte: Guten Abend Creszenz. Ich will mir ein Päckle Sternentubak holen, habt Ihr noch davon?

Ja, geb nein, mein Mutter wird dir geben.

Ich verhex dir dein Supp nicht, wenn ich ein bißle bei dir bleib, sagte er laut, ganz leise aber setzte er hinzu: der Florian ist da, komm nachher ein bißle naus, du wirst uns schon hören.

Ohne die Antwort abzuwarten, ging er hinein in die Stube, als er wieder heraus kam, war Creszenz nicht mehr in der Küche.

Später hörte man vor dem Hause des rothen Schneiders singen und pfeifen und lachen, es waren die drei Kameraden, deren seit drei Jahren fehlende Stimme, nämlich die des Florian, um so eindringlicher erscholl; sie blieben lange, es wollte aber nichts fruchten, da schrie der Peter zum Fenster hinauf: Creszenz, da lauft eine Gans rum, ist die nicht dein? Der Studentle stand hinter der Reißbeige und quackte wie eine Gans.

Das Fenster öffnete sich, aber nicht Creszenz, sondern die Schneiderin sah heraus und sagte: Treibet eure Spaß vor einem andern Haus. Mit schallendem Gelächter ging der Studentle wieder auf die Straße.

Drinnen im Hause aber saß die Creszenz bei dem Geometer und gab auf alle seine freundlichen Reden nur halbe Antworten; endlich sagte sie, sie sei unwohl und ging zu Bette.

Als die Burschen auf der Straße lange vergebens geharrt hatten, gingen sie nach dem Wirthshause. Auf dem Wege begegnete ihnen Sepple, der Franzosensimpel. Der Studentle faßte ihn an der Brust und rief:

Qui vive, la bourse ou la vie.

Der Angegriffene antwortete unerschrocken:

Paridadoin mullien, was in der Sprache des Sepple so viel hieß, als: was willst du?

Das gibt einen Hauptspäß, jubelte der Studentle, wir nehmen den Sepple mit, der muß den Geometer spielen. Komm, wir zahlen dir eine halbe (Maas) Bier.

Moin paroula goin, antwortete der Sepple, was so viel hieß, als: ich wills thun; seine Worte waren überhaupt nur das Zufällige, er antwortete dabei auf Alles mit Winken oder auch mit grinsendem Lachen.

Der Sepple war eigentlich kein ganzer Simpel, sondern nur ein halber, aber dieses Halbe wurde von allen lustigen Leuten im Dorfe zum Ganzen ausgebildet.

Wenn einer auf dem Dorfe ein Häckchen hat, so kann man sicher seyn, daß es zum Sparren ausgehämiedet wird; so ging auch beim Sepple. Er ließ sich das gerne gefallen, denn es warf immer einen guten Trunk ab.

Man wußte nicht recht, woher beim Sepple der Gedanke gekommen war, daß er alle lebenden Sprachen verstünde. Einige behaupteten, weil er so lange Kindsmagd gewesen und mit den kleinen Kindern in der Allersprache geplaudert habe, habe er etwas davon übrig behalten; die Wahrheit zu gestehen, kümmerte sich Niemand um den Grund dieser Sonderbarkeit, genug, man mochte den Sepple anreden wie man wollte, in einer wirklichen oder gemachten Sprache, er gab immer frischweg Antwort;

dabei verrichtete er aber das Feldgeschäft so gut wie ein anderer, verstand er auch nicht die Sprache der Thiere, so verstanden die Thiere seine Sprache und folgten ihm willig. In der Kirche war Sepple der einzige, der zu den lateinischen Worten der Messe nickte, als ob ihm das Alles ganz sonnenklar wäre.

Dieses vierte Mitglied hatte unsere sonst so streng geschlossene Dreibubengesellschaft für heute Abend aufgenommen.

Bon soir, sagte Florian, als er mit den Andern in die Wirthsstube trat, Alles grüßte ihn freundlich, beschaute ihn um und um und einer nickte dem Andern zu, mit einem Blicke, der vollauf sagte: es ist doch ein Staatsmann, der Florian; ja, wer nicht raus kommt, kommt nicht heim.

Einer, der auf der Ofenbank saß, sagte zu seinem Nachbar: ja, das ist ein ander Heimkommen, als wie der Schlunfel, der ist jetzt schon zweimal eingestanden im Zuchthaus und heut Abend ist er heimkommen; wenn wir ihn nur schon wieder los wären.

Florian ließ nun eine gute Flasche Wein für sich und seine Kameraden bringen, dem Sepple, der sich an einen andern Tisch gesetzt hatte, ließ er eine halbe Bier geben.

Als Barbele das Getränke brachte, sagte er etwas leise, aber doch so, daß es Alle hören konnten: comme elle est jolly, bien jolly?

Oui, erwiderte der Studentle, alle Leute in der Stube stießen einander an und pisperten, wie die zwei so gut französisch parliren konnten.

Florian brachte es nun allen Leuten zu, denn diese saßen meist trocken im Wirthshause; der gute Trank that ihnen wohl, und diese freundliche Empfindung ging auch auf den Florian über. Er schien sein französisch ziemlich ausgespielt zu haben, denn: puh das chandelle, ist doch nur halb.

Der Spaß war den lustigen Kameraden verdorben, der Geometer, der im Adler wohnte, war nicht zu Hause. Bleibst du wieder bei uns, Florian? fragte Barbele.

Nous verrons, wir wollen sehen. Verzähl uns auch was, sagte Kaspar, der als Wirth auch seine Gäste zu unterhalten suchte. Bist du denn auch g'Paris g'wesen?

Freilich, erwiderte Florian in einem Tone, aus dem ein scharfer Aufmerker wohl die Unwahrheit heraus hören konnte, aber es hat mir nicht gefallen. Am schönsten ist's in Mainz, da sind Wirthshäuser, die sind rings herum mit Spiegeln ausgestattet, die Tisch sind alle von Marmelstein, und man ist und trinkt aus lauter Silber; da solltest du einmal seyn, du thätest Maul und Augen aufreißen.

Diese Zeichen der höchsten Aufmerksamkeit waren jetzt an Florian, denn der Geometer trat mit seinen beiden Kollegen in die Stube. Sie gingen nach dem Verschlägle, wo der Tisch für sie gedeckt war.

Florian ergriff sein Glas, stieß mit seinen beiden Freunden an und sagte: à votre santé.

Der Kaspar, der so aufmerksam zugehört hatte, war schnell den Eintretenden entgegen gegangen und trug ihnen nun ein Licht voraus. Florian zwirbelte seinen Schnurrbart und fragte dabei den Konstantin leise:

Welcher ist?

Der schwag, mit denen langen Haar, wo zuerst rein kommen ist.

Eine Weile herrschte Stille in der ganzen Stube, man hörte nichts als das Klappern der Messer und Gabeln hinter dem Verschlägle.

Konstantin begann aber alsbald zu singen:

Der Herr Geometer
Der hat krumme Bein!
Sie sind halt net gräder,
Gezirfelt muß seyn

Ein schallendes Gelächter erfüllte plötzlich die Stube, dann aber trat wieder eine Stille ein, auch drinnen im Verschlägle hörte man keinen Laut.

Florian stand auf und sagte zum Sepple: comment vous portez vous monsieur Geometre?

Quadatta loing, erwiderte der Sepple, der unter erneuertem Gelächter an einem fort lauderwelschte.

Ich granulir zu deinem neuen Amt, sagte Konstantin, indem er den Pinsel vom Schwentkabel herbei brachte, da vermiß mir einmal den Tisch; man braucht keinen Verstand dazu, sonst könntens gewisse Leute nicht.

Unter immer erneuertem Gelächter vollzog der Sepple die Tischvermessung, das Barbele aber kam und sagte:

Lasset die Poffen, machet eure Spaß an einem andern Orte; sey ruhig Sepple oder marschir dich.

Der Sepple schlug auf den Tisch und welschte ganz grimmig. Unter der Thür des Verschlages erschien der Steinbauer, der zu der Greszenz ging, seine zwei Kameraden hielten ihn, denn er wollte gerade auf die Burschen los; auch Kaspar suchte ihn zu besänftigen, und als es ihm einigermaßen gelungen war, trat er auf die drei zu und sagte mit größerer Entschlossenheit als jene es vermuthen mochten:

Ich will euch was sagen, in meinem Hause dürfen so Sachen nicht ausgeführt werden, trinket ruhig was ihr habt, oder ich weiß euch, daß vor der Thür Draußen ist. Ich laß keine Gäste beleidigen, jetzt habt ihrs gehört, in meinen vier Wänden bin ich Meister. Es ist mir jeder lieb und werth, aber Ordnung muß seyn.

Jutso, schon recht, sagte Florian, ich werd die Leut schon an einem andern Ort treffen. Hörst du's da druben du krummer Bub, wenn du noch einen Tritt zur Greszenz thust, schlag ich dir deine krummen Spazierhölzer lahm, nachher kannst dein Meßtang als Krück nehmen.

Er elender Gesell! schimpfte Steinbauer, vor den sich Kaspar als Schild gestellt hatte; Florian wollte auf ihn los und fluchte: Rogbluestkreuzmalafiz, der Kaspar schleuderte ihn zurück; Konstantin war flug genug und wehrte ab.

So verließen nun die drei das Haus, der Sepple folgte ihnen bald nach.

Auf der Strafe schwuren nun die drei Kameraden, nie mehr in den Adler zu gehen. Der Florian wollte alsbald noch einmal hinein, er sey dem Adlerwirth noch was schuldig geblieben, er müsse ihm raus bezahlen.

Kreuz Sack am Bandel, da bleibst, sagte Konstantin, bei dir ist noch allfort gleich drei Viertel auf Mordjo. Gib jetzt Frieden, wir wollen den Geometer schon hinlegen, daß er nimmehr an die Auferstehung der Beine glauben soll.

Man beruhigte sich, und zum Spasse bestellte der Studentle noch wie ein geschlagener Hund durch das ganze Dorf und machte dadurch, wie er es nannte, alle Hunde in den Häusern rebellisch.

(Fortsetzung folgt.)

Das Wiedersehen.

Im Theater zu Glasgow hat sich am Abend des 9. März folgende Geschichte zugetragen, die so romantischer Natur ist, daß man gar nicht glauben sollte, es könnte sich dergleichen in unserer Zeit noch ereignen. Während nämlich auf der Bühne eine Lieblingsschauspielerin des Publikums, Mistres de Bourgh, ihre Rolle darstellte, bemerkte man, daß ein großer, wohl aussehender Mann, mit einem militärischen Anstrich, in einer Loge sehr unruhig umhersah, und sich mehrere Male von seinem Sitze erhob, bis er zuletzt, zum Erstaunen Aller, die sich in seiner Nähe befanden, mit starker, soldatenmäßiger Stimme ausrief: Beim Himmel, mein Weib! meine Elise! Einige Zeit lang waren die Zuschauer in Ungewißheit, ob sie diese Sache für Scherz oder für Ernst ansehen sollten; als sie aber sahen, daß der Herr vollkommen nüchtern war, und in seinem ganzen Wesen einen hohen Ernst verrieth, so bemächtigte sich Aller eine ganz natürliche Neugierde, die überdies noch erhöht wurde, als man bemerkte, daß die in solcher Weise angeredete Schauspielerin in Ohnmacht fiel. Das Stück wurde indessen weiter gespielt, der Schauspielerdirektor aber, Hr. Miller, der die Sache sogleich erfahren hatte, begab sich an den Platz, wo der fremde Herr saß, um sich von der Ursache der Unterbrechung zu unterrichten. Die will ich Ihnen sagen, erklärte der Herr, jene Dame ist meine Frau, die ich seit neunzehn Jahren nicht gesehen habe. Ich war außer Landes, und habe während dieser langen Zeit nichts von ihr gehört; ich hielt sie für todt; und kann es Sie wundern, daß ich erstaunt war, sie zu sehen? Aber wer sind Sie, daß Sie darnach fragen? Herr Miller entgegnete, er sei der Direktor des Theaters, habe viel Achtung vor der Dame, die jetzt drei Jahre bei seiner Gesellschaft sey, während welcher Zeit ihr ebenfalls geachteter Ehemann, Hr. de Bourgh, verstorben sei; da ihm nun am guten Ruf der Dame viel gelegen sey, so hoffe er, der Herr werde nicht muthwilliger Weise etwas behaupten, das ein schlechtes Licht auf den Charakter jener Dame werfe. Verheirathet an einen Andern! rief der Fremde. Meine Elise verheirathet! Aber ich muß sie sofort sehen, sie ist noch mein Weib. Herr Miller fragte den Fremden nach seinem Namen, und dieser erklärte, er sey der Lieutenant Lewis. Ich komme — fuhr er fort — direkt von Liverpool, nachdem ich mit meinem Buben, der auch ihr Kind ist, in auswärtigen Diensten gewesen. Er ist jetzt 22 Jahre alt. Der Theaterdirektor war immer noch im Zweifel, um sich weiter zu vergewissern, fragte er den Fremden, ob er den Familiennamen der Dame wisse. Sie heißt Stanley, entgegnete der Lieutenant, Elisabeth Stanley — Nach diesen Nachforschungen begab sich Herr Miller auf die Bühne, und überzeugte sich bald, daß ihm der Fremde nur die Wahrheit gesagt hatte, denn Madame de Bourgh, die sich von ihrer Ohnmacht wieder erholt hatte, bestätigte die Worte des Lieutenants ihrem ganzen Inhalte nach. Und nun rasch zum Schlusse. Beide hatten sofort eine Zusammenkunft — und was dies für eine Zusammenkunft war, werden sich unsere Leser leicht denken können. Es folgten zärtliche Umarmungen und tausend Fragen und Antworten, aus denen wir einfach Folgendes zusammenstellen. Beide, noch sehr jung, hatten sich in England verheirathet; — er war damals Soldat, sie Mitglied einer Schauspielergesellschaft in der Stadt —*. Die Frucht ihrer Verbindung war ein schöner Knabe. Das

Regiment, bei welchem Lewis stand, erhielt Befehl, außer Landes zu gehen, und der junge Soldat bemühte sich vergebens um die Erlaubniß, sein Weib mitnehmen zu dürfen; nur das wurde ihm gestattet, daß ihn sein damals dreijähriger Bube begleiten durfte. Sie mußten sich trennen, und in der langen Zeit von neunzehn Jahren hatten sich Beide weder gesehen, noch irgend etwas von einander gehört. Jedes von ihnen lebte in dem Glauben, das andere sei todt und so darf es denn nicht Wunder nehmen, daß beide bei ihrem Wiedersehen erstaunt und überrascht waren. Er hatte sich durch seine gute Führung vom gemeinen Soldaten zum Range eines Lieutenants erhoben, und aus Sorge für seinen Sohn, dem er keine Stiefmutter geben wollte, sich nicht wieder verheirathet. Sie dagegen wurde 8 Jahre nach dem Abgange des Schiffes, das ihr ihren Mann entriß, auf das Bestimmteste davon unterrichtet, derselbe sei in einer Schlacht getödtet worden, und verheirathete sich wieder. Erst 18 Monate vor der Wiederkehr ihres ersten Gatten war ihr zweiter gestorben. Dieß in der Kürze die Geschichte des so lange getrennten Paares, das bereits am nächsten Tage in Gegenwart einer Anzahl achtbarer Freunde von dem Geistlichen Herrn Gordon, der mit großer Theilnahme die Erzählung ihre wunderbaren Schicksale angehört hatte, durch den kirchlichen Segen wieder vereinigt wurde, in der festen Hoffnung, daß ein heiterer Lebensabend sie für die erduldeten Leiden entschädigen werde.

Für Bäcker.

Aus England und München wird die Brodbereitung ohne Sauerteig dringend empfohlen. Statt des Sauerteigs dient kohlensäure Soda und Salzsäure, und zwar: Roggenmehl 3 Pfund, kohlensäure Soda 2 Drachm., Salzsäure 5 Drachm. und 25 Tropfen, Wasser 30 Unz., Salz $\frac{1}{2}$ Unz. Das auf diese Weise bereitete Brod enthält nur Mehl, Kochsalz und Wasser, schmeckt sehr angenehm, hält sich länger als das gewöhnliche, wird leichter verdaut, erzeugt keine Säure, keine Gährung im Magen, und eignet sich insbesondere für Individuen, welche an Kopfschmerzen, Flatulenz, saurem Aufstoßen, Schmerzen in der Herzgrube, Sichts- und Steinbildung leiden; auch halt man es für nützlich in mehreren Hautaffektionen. Die schnelle Bereitungsart desselben würde einer Menschenklasse die Entziehung des Schlafes ersparen; es würden 10 Prozent Mehl erspart. Bei dem gewöhnlichen Verfahren wird eine Menge Zuckersäure des Mehls zur Bildung von Kohlensäure verwendet, was durch die neue Methode ohne diesen Verlust ebenso vollständig erreicht wird.

Räthsel.

Es lebt und webt im Sonderbaren. Und immer kommts verändert wieder.
 Fast täglich änderts die Gestalt: Heut ist es arm und morgen reich;
 Es nimmt bald zu, bald ab an Jahren. Noch gestern todt, singt's heute Lieder.
 Bald ist es blühend jung, bald alt, bald in es schwarz, bald roth, bald
 bald siehst du es als Geist erscheinen, bleich
 Und bald als Jude, bald als Christ. Bald kommt's zu Fuß, bald stolz zu
 Bald siehst du's lachen, vollern, weinen, Pferde,
 Bald Bettler und bald Fürst, es ist. Bald ist es blind, bald taub, bald stumm,
 Bald Engel, Teufel, Thor, bald Weiser. Bald steigt es plötzlich aus der Erde,
 Bald Räuber, Priester, gar wohl Thier;
 Und immer ist es nur der Eine,
 Bald swendet's Gold gleich Chinas Der so verändert dir sich zeigt;
 Kaiser. Ob wirklich oder nur zum Scheine?
 Bald siehst du's betteln vor der Thür. Davon die Sphinx für dießmal sehr eig.

Auflösung der Charade in Nr. 33: A r a u .